

journal

PROPARIS

SICHER WIE DIE SCHWEIZ



Das Erfolgsmodell
proparis



PORTRÄTS

*Menschen
bei proparis*



DIALOG

*Tischgespräch mit den Experten
Hans-Jakob Stahel, Matthias H.
Keller und Michael Krähenbühl.*

Was ist

**SICHERHEIT
HEUTE**

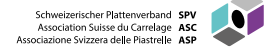
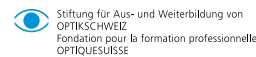


proparis 

Vorsorge Gewerbe Schweiz
Prévoyance arts et métiers Suisse
Previdenza arti e mestieri Svizzera

Seit 60 Jahren:
SICHER WIE DIE SCHWEIZ.

Mitgliedverbände



Schweizerischer Kupferschmiedmeister-Verband (SKMV)
Schweizerischer Lederhändler-Verband (SLV)
Verband der Schweizerischen Edelsteinbranche (VSE)

Verband Schweizerischer Schmuck- und Edelmetall-Lieferanten (VSSEL)
Schweizerischer Küfermeisterverband (SKMV)
Schweizerischer Rohfuttermverband (SRV)

INHALT

6

Tischgespräch



Die Experten Michael Krähenbühl, Hans-Jakob Stahel und Matthias H. Keller zur Vorsorge in der Schweiz.

9

Umfrage



Wie halten es Herr und Frau Schweizer mit der Vorsorge?

10-11

proparis



Das ist die Sammelstiftung proparis.

13

Porträt



Myriam Mayer kämpft für ein nachhaltiges Vorsorgemodell.

14

Interview



Ein Gespräch über Sicherheit mit dem Ethiker und Philosophen Markus Huppenbauer.

18-19

Impressionen



12, 16-17

Porträts Menschen bei proparis.

IMPRESSUM

Herausgeber:
proparis Vorsorge-Stiftung
Gewerbe Schweiz
3001 Bern
proparis.ch

1. Auflage (2019)

Konzept und Redaktion:
Geschäftsstelle proparis
fruitcake.ch
härry und partner

Layout und Satz:
fruitcake.ch

Auflage:
2000 Exemplare

PROPARIS – SICHER WIE DIE SCHWEIZ



Hans-Ulrich Bigler (links) und Aldo Ferrari im Gespräch.

Die Welt ist im Wandel, und wir tun gut daran, uns mitzubewegen. Das wussten schon die alten Griechen: Alles fliesst (oder griechisch: panta rhei). Bei aller Offenheit und Bereitschaft, sich dem Wandel zu stellen und mit ihm zu entwickeln, bleibt etwas doch immer gleich: Das Bedürfnis nach Sicherheit. Nur wer sich sicher fühlt, fühlt sich wohl. Bei proparis stellen wir diesen Wunsch der Versicherten ins Zentrum unseres Engagements: „proparis – sicher wie die Schweiz.“

Doch was heisst Sicherheit heute? Was wünschen sich die Menschen, wenn sie Sicherheit möchten? Was braucht es, damit Sicherheit auch morgen gilt? Und was bedeutet das für proparis? Diesen Fragen geht das vorliegende Journal nach.

Wir im proparis Stiftungsrat sind überzeugt: Auch eine erfolgreiche Sammelstiftung mit über sechzigjähriger Geschichte muss sich täglich weiterentwickeln. Die auf allen Ebenen aktiv gelebte paritätische Zusammenarbeit der Sozialpartner hilft uns dabei.

Wir wünschen Ihnen eine gute und anregende Lektüre.


Aldo Ferrari
Präsident proparis


Hans-Ulrich Bigler
Vizepräsident proparis

Tischgespräch

ES GIBT KEINE ABSOLUTE SICHERHEIT

Die Umverteilung untergräbt die Akzeptanz. Das ist gefährlich.
Drei Experten im Tischgespräch über Sicherheit, Eigenverantwortung
und den drohenden Greta-Thunberg- Effekt in der Vorsorge.



Michael Krähenbühl



Matthias H. Keller



Hans-Jakob Stahel



Die Experten im Gespräch: „Die Leute wollen Planungssicherheit und Verlässlichkeit.“

Michael Krähenbühl (MIK) ist seit 1.1.2015 Geschäftsführer der proparis Vorsorge-Stiftung Gewerbe Schweiz.

Matthias H. Keller (MAK) ist Pensionskassen-Experte SKPE und Partner der „Keller Experten AG“, die proparis seit vielen Jahren begleitet und berät.

Hans-Jakob Stahel (HJS) ist Leiter Unternehmenskunden und Mitglied der Geschäftsleitung von Swiss Life Schweiz. Swiss Life ist einer der drei Versicherer von proparis.

**Nur wer sich sicher fühlt, fühlt sich auch wohl.
Aber ist heute überhaupt noch etwas sicher?**

MIK: Natürlich gibt es keine absolute Sicherheit. Nicht im Sinn einer hundertprozentigen Sicherheit. Und auch nicht im Sinn, dass Sicherheit für alle das Gleiche heisst.

MAK: Sicherheit ist ein idealisierter Zustand. Aber natürlich gibt es Sicherheit in dem Sinn, dass ich Risiken minimieren kann. Sicherheit wird oft mit Konstanz verwechselt. Das ist gefährlich. Für mich heisst Sicherheit auch: aufmerksam sein, Wandel akzeptieren und aufnehmen.

HJS: Ich glaube, dass wir heute in der Schweiz sehr sicher leben. Gesellschaft und Rechtssystem funktionieren, der letzte Krieg liegt lang zurück, und man muss nicht auf Schritt und Tritt um sein Leben fürchten.

Ich bin erstaunt, dass Sie den Begriff Sicherheit so relativieren. Ihre Branche lebt davon, dass die Leute glauben, dass ihr Geld bei Ihnen sicher ist. 100 Prozent!

HJS: Unser Vorsorgesystem ist solange sicher, wie die Leute Vertrauen haben in dieses System und einzahlen.

Dass heute die 3. Säule-Lösungen boomen, ist ein Zeichen. Auch ganz viele Junge sparen mit 3a-Konten. Und suchen dabei Risiken mit Aktienanteilen bis zu 80 Prozent. Da bewegt sich etwas.

MAK: Was ich feststelle: Die Jungen interessieren sich nicht für unsere Fragen. Wenn wir in die Unternehmen gehen, um den Leuten ihre Ausweise zu erklären, dann kommen höchstens zehn Prozent. Mehr nicht. Da steckt Verdruss dahinter. Die Leute sagen sich: Morgen ist es sowieso wieder anders.

HJS: Ja, den Verdruss sehe ich auch. Da tickt etwas. Ich schliesse nicht aus, dass es in der Vorsorgefrage irgendwann einen Greta-Thunberg-Effekt geben könnte. Dass plötzlich eine Welle entsteht mit Leuten, die etwas bewegen wollen und sagen: Da wird mir jedes Jahr ein Prozent meines Lohnes vorenthalten. Das geht nicht.

Sie sprechen von der Umverteilung?

HJS: Ja. Die ist gefährlich, viel gefährlicher als der tiefe Zins. Weil die Umverteilung die Akzeptanz untergräbt. Wenn jedes Jahr hohe Beträge an Rentenbezüger umverteilt werden, dann sagen die Jungen doch irgendwann: Da mache ich nicht mehr mit.

MAK: Wenn wir genau sind, sehen wir: Die Umverteilung fliesst nicht von den Aktiven zu den Rentnern, sondern zu den Neurentnern. Wer heute in Pension geht, profitiert davon am meisten.

HJS: Das stimmt, ändert aber nichts daran, dass der Umwandlungssatz dringend gesenkt werden muss. Da muss die Politik jetzt handeln.

MIK: Wenn der Umwandlungssatz immer tiefer fällt, sagen die Versicherten irgendwann: Ich will nur noch das BVG-Minimum. Den Rest mache ich über eine 3. Säule oder mit privater Vorsorge. Darauf läuft es hinaus.

Wie weit kann der Umwandlungssatz noch fallen, bis die Leute aufbegehren?

MAK: Da bin ich gelassen. Wir haben kürzlich bei einer Industriekasse mit 1000 Versicherten den Umwandlungssatz angepasst. Mein Vorschlag war es, von heute 6,5 % runter zu gehen auf 6 % oder 5,75 %. Da haben die Arbeitnehmervertreter gesagt: Nein, wir wollen 5,5 %.

Weshalb?

MAK: Die Leute wollen Planungssicherheit und Verlässlichkeit. Das natürlich vor dem Hintergrund, dass man ihnen immer sagt, der Umwandlungssatz sei viel zu hoch. Im konkreten Fall hat natürlich geholfen, dass die negativen Folgen aus den Reserven und freien Mitteln abgedeckt werden konnten.

Ihre Botschaft an die Versicherten lautet: Mehr Eigenverantwortung. Doch die Versicherten erwarten eigentlich das Gegenteil: Dass für sie gesorgt ist, wenn sie alt sind?

MIK: Wir haben kürzlich bei proparis das Archiv digitalisiert. Das war spannend. Schon in der Zeit vor dem BVG Obligatorium 1985 wurden Zusatzlösungen entwickelt. Die Verbände hatten dabei eine wichtige Rolle. Sie sagten: Wir müssen schauen, dass die Leute freiwillig noch eine AHV-Zusatzversicherung abschliessen. Und appellierten an die Eigenverantwortung.

HJS: Die Frage stellt sich: Wie sinnvoll ist das Obligatorium? Bevor 1985 das BVG kam, hatte ein Drittel der Leute für sich eine Lösung, die deutlich über BVG-Obligatorium lag. Auch mehrere Mitgliederverbände von proparis hatten sich mit ihren Sozialpartnern auf deutlich bessere Lösungen geeinigt. Mit dem BVG wurden dann auch in diesen Branchen die Prämien angepasst. Tendenziell nach unten. Das Obligatorium führte auch dazu, dass Leistungsgrössen wie Mindestzins und Umwandlungssatz Gegenstand der Politik wurden. Dabei könnte man das ganz gut den Sozialpartnern überlassen, wie das vor dem BVG der Fall war.

Also weg vom Obligatorium?

MAK: Ich bin nicht der Meinung, dass man das Obligatorium abschaffen muss. Es garantiert eine gewisse Grundversorgung. Das ist wichtig. Aber es darf nicht so weit gehen, dass alle Rahmenbedingungen definiert werden. Indem man Umwandlungs- und Zinssatz festlegt, nimmt man bereits stark Einfluss auf das ganze System.

HJS: Heute arbeiten Hunderttausende in Teilzeit, viele in Mehrfachbeschäftigungen. Zudem sind Unterbrüche und Sprünge in der beruflichen Entwicklung heute normal.



Und man wechselt viel öfter die Stelle. Doch das BVG ist immer noch das alte. Die Pensionskasse ist noch immer an die Arbeitgeber gebunden, wie damals, als man 40 Jahre lang beim gleichen



«Wir müssen uns wandeln, die Schweiz wird sich wandeln.», ist Matthias H. Keller überzeugt.

Arbeitgeber blieb. Wäre es nicht gescheiter, den Arbeitnehmern freizustellen, wo und wie sie sich versichern wollen? Mit der Digitalisierung wäre das heute leicht möglich.

Der Arbeitnehmer soll selber entscheiden, welche Lösung er will?

HJS: Ja. Man könnte sagen: Wir sorgen im Gesetz für einen Mindestschutz, es wird so und so viel gespart fürs Alter, die Risikoleistungen sind analog der Unfallversicherung und wenn Du willst, kannst Du selber noch etwas dazu wählen, der Arbeitgeber beteiligt sich daran. Aber Du entscheidest selbst und teilst dem Arbeitgeber mit, wo Du versichert bist.

MIK: Ich sehe da durchaus Potenzial. Das muss man zu Ende denken. Wir brauchen mehr Vielfalt im System.

MAK: Ich glaube nicht, dass das wirklich etwas hergibt. Dann müsste man auch die ganze Kapitalanlage vereinheitlichen. Weil wir sonst unterschiedliche Kapitalerträge hätten mit unterschiedlicher Verzinsung. Und am Schluss ergäbe das wieder unterschiedliche Leistungen.

«proparis – sicher wie die Schweiz.» Stimmt das noch?

MIK: Ich finde schon, dass das zutrifft. Weil wir x-fach rückversichert sind und unsere Versicherungspartner die Risiken wesentlich mittragen.

MAK: Ja, für mich stimmt das. Wir müssen uns wandeln, die Schweiz wird sich wandeln. Die Schweizer sind sicherheitsorientiert und proparis ist sicherheitsorientiert.



«proparis ist ein Unikat in der Vorsorgelandschaft», sagt Hans-Jakob Stahel.



Michael Krähenbühl: «Wir brauchen mehr Vielfalt im System.»

HJS: „proparis ist ein Unikat in der Vorsorgelandschaft.“ bewährt und verlässlich, mit der 1. Säule verbunden, föderalistisch, dezentral, mit vielen Partnern und komplexer Struktur. Wie die Schweiz. So gesehen, passt «sicher wie die Schweiz» eigentlich nirgends besser als für proparis.

GLOSSAR

BVG-Mindestzinssatz

Der Bundesrat legt den BVG-Mindestzinssatz fest, mit dem die nach BVG-Obligatorium angesparten Vorsorgeguthaben der aktiven Versicherten verzinst werden müssen. Die Berechnungsformel trägt der mehrjährigen durchschnittlichen Entwicklung des Kapitalmarktes Rechnung.

Deckungsgrad

Der Deckungsgrad beschreibt das Verhältnis zwischen dem aktuellen Vorsorgevermögen und den aktuellen Verpflichtungen. Ist er unter 100 %, besteht eine Unterdeckung mit Sanierungsbedarf.

Kapitaldeckungsverfahren

Die Berufliche Vorsorge (2. Säule) funktioniert im Kapitaldeckungsverfahren. Dabei bezahlen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gemeinsam ein. Dieses Geld wird verzinst. Der so zusammengekommene Geldbetrag bildet nach der Pension das individuelle Altersguthaben.

Lohnersatzquote

Die Lohnersatzquote bezeichnet die anteilmässige Höhe der Rente im Verhältnis zum früheren Lohn. AHV- und PK-Rente sollten zusammen ungefähr 60 % des letzten Lohnes ergeben.

Technischer Zinssatz

Mit dem technischen Zinssatz wird der aktuelle Wert der von einer Kasse künftig zu erbringenden Leistungen berechnet («diskontiert»). Der technische Zinssatz ist so festzulegen, dass er durch die realen Anlageerträge finanziert werden kann. Je tiefer der technische Zins liegt, desto mehr Vorsorgekapital braucht die Kasse.

Umwandlungssatz

Der Umwandlungssatz bezeichnet den Prozentsatz des Altersguthabens, der den Rentenbezüglern als jährliche Altersrente lebenslänglich ausbezahlt wird.

ALTERSVORSORGE IST MIR WICHTIG!

proparis fühlte den Puls der Bevölkerung und befragte Passanten im Hauptbahnhof Zürich: Ist Altersvorsorge ein wichtiges Thema für Sie? Warum?



Vroni Schulte, 40
Selbst. Personaltrainerin ✓

Eine Garantie gibt es ja nie. Aber eine sichere Vorsorge ist für mich eine Vorsorge, bei der ich im Alter garantiert das erhalte, was ich einbezahlt habe.



Mona Brandão, 31
Pflegefachfrau ✓

Ich bin 30 und meine Freundinnen und ich wurden für eine Lebensversicherung angequatscht. Die haben wir nun abgeschlossen. Damit habe ich eine Art 3. Säule. Aber bei meinem Partner – als freischaffender Künstler mit einer Rente aus Deutschland – fragt man sich halt immer, ob das Geld dann auch in der Schweiz reicht. Deshalb zahlt er hier in eine Pensionskasse ein. Eine sichere Vorsorge heisst für mich, wenn ich das einbezahlte Geld wieder erhalte und davon leben kann.



Rita Ferlesz, 64
Assistentin der GL in Rente ✓

Ich bin jetzt pensioniert und habe vorgesorgt. Man weiss, dass man aus Rente und Pensionskasse wesentlich weniger zur Verfügung hat also vorher. Ich habe mir deshalb eine kleinere Wohnung genommen. Eine sichere Vorsorge heisst, von der 2. und 3. Säule zu leben, auch wenn ich selbst keine Millionen gespart habe.



Walter Kirchmeier, 68
Tenor ✓

Man kann im Alter nicht einfach in den Tag hineinleben. Eine sichere Vorsorge bedeutet, dass man finanziell in einer sicheren, komfortablen Lage ist, wenn man eines Tages nicht mehr arbeitet.



Laszlo Arato, 56
Dozent ✓

Ich komme langsam ins Pensionsalter und die Medien

berichten, dass es mit der Vorsorge nicht perfekt läuft. Dann sieht man andere in die Frühpension gehen und fängt an zu rechnen, wann man selbst sich leisten kann, sich pensionieren zu lassen. Eine sichere Vorsorge bedeutet, dass man eines Tages, wenn man nicht mehr erwerbstätig sein kann, sicher ist, alles bezahlen zu können.



Simon Mäder, 49
HR Business Partner ✓

Wir Schweizer sind ja sicherheitsliebend. Und man freut sich auf die Pensionierung. Für eine sichere Vorsorge sollten die Institutionen das Geld im Griff haben. Denn es gibt viele Einflüsse wie z.B. Inflation. Wer kann mir garantieren, dass unser Geld in 30 Jahren noch einen Wert hat?



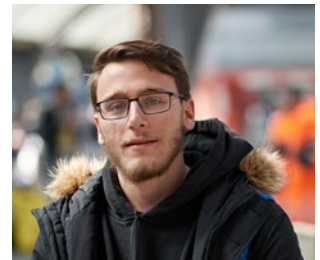
Nathanael Ryser, 29
F&E Kleinkindererzieher ✓

Sie ist mir wichtig wie eine Versicherung, aber ohne die Garantie, dass ich später etwas erhalten werde. Deshalb bedeutet eine sichere Vorsorge für mich: selber sparen, in die 3. Säule einzahlen und zuhause etwas unter die Matratze legen.



Maria Hämmerli, 33
R&D Ingenieurin ✓

Ich weiss ja nicht, was in 30 Jahren sein wird. Damit ich eine sichere Vorsorge habe, ist es gut, genug Geld in die Pensionskasse einzuzahlen. Und noch besser ist es, wenn ich selbst etwas sparen kann.



Luca Allenspach, 19
Industrielackierer EFZ ✓

Für mich ist die Pensionskasse wichtig, damit ich später ein Haus oder eine Wohnung kaufen kann. Sichere Vorsorge bedeutet, dass ich genug Geld in die 3. Säule einzahlen kann.



Luzia Stöckli, 39
Landschaftsarchitektin ✓

Ich möchte nicht in einen Sicherheitswahn verfallen. Da ich Teilzeit arbeite, ist meine Pensionskasse entsprechend kleiner. Ich kann mir vorstellen, auch nach 65 noch zu arbeiten.

PROPARIS – SEIT MEHR ALS

*Seit der Gründung 1957 verfolgt proparis immer dasselbe Ziel:
Möglichst sichere und attraktive Vorsorge-Lösungen für das Schweizer
Gewerbe und seine Mitarbeitenden.*



DAS ERFOLGSMODELL «PROPARIS»

Als der Schweizerische Gewerbeverband 1957 die «Gemeinschaftsstiftung für Alters- und Hinterlassenvorsorge im Schweizerischen Gewerbe» gründete, war die Welt eine andere. Die Schweiz senkte mit der 4. AHV-Revision das Rentenalter für Frauen gerade auf 63 Jahre (und später dann auf 62). Seither ist viel gegangen. Die Gemeinschaftsstiftung heisst heute kurz und bündig proparis. Das enge und gut abgestimmte Zusammenspiel der Akteure aber zeichnet die Sammelstiftung noch immer aus.

Rund ein Dutzend Vorsorgewerke sind proparis derzeit angeschlossen. Hinter den Vorsorgewerken stehen über fünfzig Trägerverbände aus den verschiedensten Bereichen der Schweizer KMU-Landschaft. Diesen sind wiederum mehrere tausend Unternehmen angeschlossen mit mehreren zehntausend Versicherten.

Im Spar- und Anlageprozess arbeitet proparis im Rahmen einer Nominalwert- und Zinsgarantie-Lösung eng mit grossen Versicherungsgesellschaften zusammen: Swiss Life, Axa und Basler Leben.

Mehr zu proparis:

→ [proparis.ch](https://www.proparis.ch)



An der Stiftungsversammlung von proparis treffen sich jedes Jahr mehr als h

Sicherheit ist wichtig. Nur wer sich sicher fühlt, fühlt sich wohl. Diesen Grundsatz lebt proparis seit mehr als sechzig Jahren. Als Vorsorge-Stiftung des Gewerbes ermöglicht proparis für zehntausende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von KMU in der Schweiz beste Lösungen für AHV und Pensionskasse und schafft so sichere Werte. Die Versicherten schätzen das. Sie sind gut aufgehoben.

Der Erfolg von proparis gründet auf vier Faktoren:

- Erstens ist die Sammelstiftung dank ihrer Geschichte und ihren Strukturen in der Schweiz bestens verankert und breit abgestützt. Das garantiert Stabilität.
- Zweitens ist proparis überaus schlank organisiert. Das bringt Effizienz und gibt den Versicherten die Gewissheit, dass sorgfältig mit ihrem Geld umgegangen wird.
- Drittens arbeitet proparis eng mit privaten Versicherungsgesellschaften zusammen und sichert sich bei ihnen ab. Das schafft Verlässlichkeit und Konstanz.

60 JAHREN FÜR SIE DA



Hundert Delegierte der angeschlossenen Vorsorgewerke.

➤ Viertens leben bei proparis die Sozialpartner tagtäglich die Parität. Das ermöglicht die ausgewogenen und nachhaltigen Lösungen, für die proparis steht.

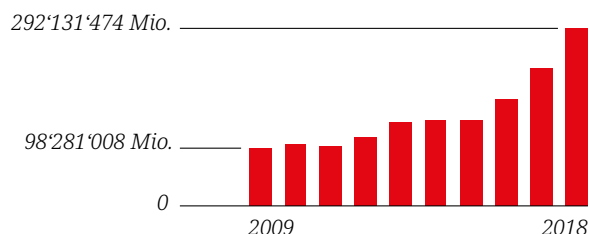
Das ist typisch schweizerisch. Deshalb trifft der Slogan voll ins Schwarze: proparis – sicher wie die Schweiz.

Daran wird sich nichts ändern, auch wenn bei proparis künftig die Selbstanlagen deutlich mehr Gewicht haben werden. Die überaus erfreuliche Entwicklung des von proparis bereits bisher auf eigene Rechnung verwalteten Poolvermögens zeugt auch hier von Umsicht und Verantwortung.

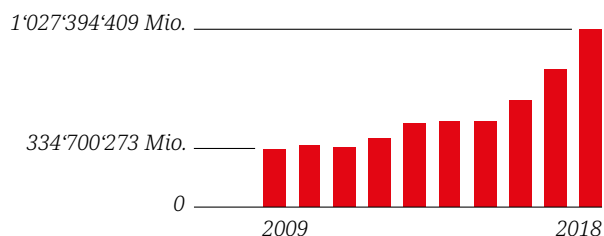
proparis hat in seiner über sechzigjährigen Geschichte immer wieder Mut für Neues gezeigt. Und gleichzeitig hat proparis immer wieder ein feines Gespür und den festen Willen für gute und pragmatische Lösungen bewiesen. Dies ist der Erfolgsweg von proparis. Für die Versicherten. Fürs Gewerbe. Und für die ganze Schweiz.

proparis in Zahlen 2009–2018

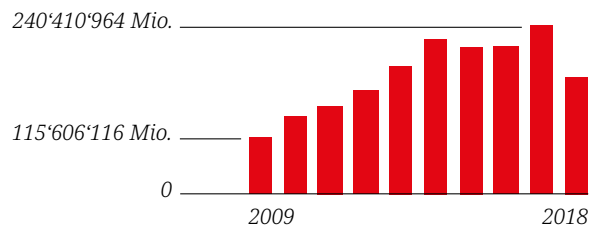
Wertschwankungsreserven



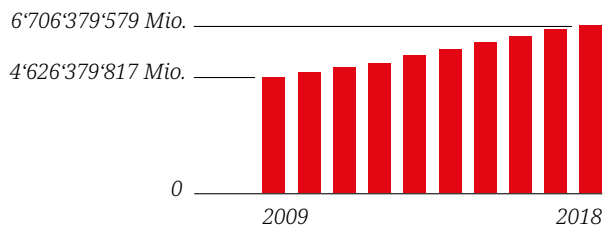
Selbstanlagen



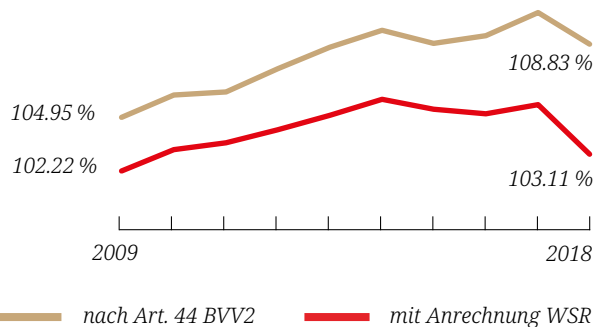
Freie Mittel



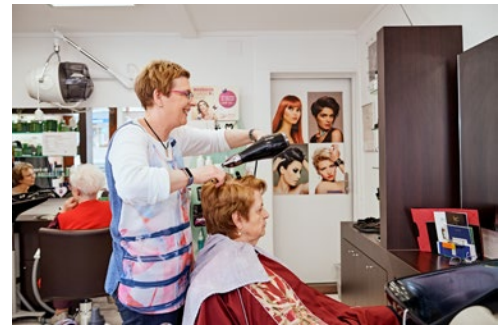
Bilanzsumme



Deckungsgrad



EVELYNE SCHNEITER



Der Coiffeur Mikado in Avenches.

Evelyne Schneiter (55) übernahm bereits mit 22 – nach ihrer Lehre zur Damen-Coiffeuse in Avenches – das Geschäft ihrer Lehrmeisterin. Es folgte die Meisterprüfung. Bis 2011 bildete sie laufend Nachwuchs aus. Ihre Versicherungen und auch die Vorsorge hat die Inhaberin direkt beim Berufsverband Coiffeur Suisse organisiert. Denn man müsse ja für später vorsorgen. Mit einem Coiffeurlohn erhalte man später selten die maximale AHV-Rente. Da sei das BVG umso wichtiger, erklärt Evelyne Schneiter.

Die Nachfolge plant die Coiffeuse trotzdem noch nicht und sagt dazu: «Ich vertraue darauf, dass sich eine gute Lösung findet. Ich plane nicht – solange ich Freude am Arbeiten habe, werde ich es tun. Ich kann mir auch vorstellen, noch länger reduziert zu arbeiten und mir mehr Zeit fürs Lesen und Nordic Walking zu nehmen». Zumindest im Coiffeur-Gewerbe könne man länger arbeiten. Denn hier kann Digitalisierung den Menschen nicht ersetzen, sagt sie. «In unserem Geschäft kann kein Roboter übernehmen, weil der zwischenmenschliche Kontakt zentral ist. Bei anderen Berufen kann man die Produktion digitalisieren. Bei uns geht das nicht.» Die Entwicklung stimmt sie trotzdem nachdenklich. Was wird aus den vielen Arbeitsstellen, wenn die Babyboomer mal in Rente sind, fragt sie sich. Auch die Marktentwicklung beobachtet sie mit Sorge. Denn es kämen immer mehr Billig-Coiffeure in die Schweiz und ein Herrenhaarschnitt für 20 Franken habe halt nicht dieselbe Qualität. Billig und Qualität seien zwei Paar Schuhe.

Unter ihren langjährigen Kundinnen sei Vorsorge ebenfalls ein Thema. Man Sorge sich, dass im Alter plötzlich nicht genug Geld da sein könnte. Viele Menschen seien aber gar nicht so genau im Bild, worum es gehe. «Erst wenn man gegen 50 geht, werden die Finanzen plötzlich ein Thema – speziell bei einem Stellenwechsel. Die Leute machen sich immer erst Gedanken, wenn es sie betrifft. In der Vorsorge sollte man sich aber so früh wie möglich Gedanken machen», rät Evelyne Schneiter.

Evelyne Schneiter war viele Jahre im kantonalen Coiffeurverband zuständig für die Sektionsbuchhaltung (1993-2007) und UK-Buchhaltung (2000-2007). Dazu ist sie bilingue, was bei Coiffeur Suisse ideal ist und die Kommunikation mit Mitgliedern aus allen Landesteilen erleichtert. Sie war über zehn Jahre Mitglied im Zentralvorstand, davon sieben Jahre Vizepräsidentin und nun seit 2013 in der AHV- und PK-Kommission des Verbands. Für Schneiter sind gerade die politischen Einblicke in andere Bereiche wichtig. «Und ich muss wissen, dass die Buchhaltung stimmt und der Deckungsgrad um 100 ist, damit wir nach wie vor die besten Leistungen bieten können. Dann weiss ich, dass wir gut dastehen und das Geld gut angelegt wird.» Die sympathische Coiffeuse empfindet es als eine grosse Verantwortung zu schauen, dass die PK von Coiffeur Suisse fit bleibt.

MYRIAM MAYER

Myriam Mayer (81) besuchte die Höhere Töchterschule. Im Büro landen wollte sie aber nicht. So arbeitete sie halbtags im elterlichen Betrieb, um die Schauspielschule zu besuchen. In den Nächten tingelte sie durch die Zürcher Jazzszene, wo sie ihren Mann kennenlernte. Nach Film- und Theaterengagements lebte das Paar in Italien, wo ihr Sohn auf die Welt kam, und in Hongkong, wo ihre Tochter geboren wurde. Mit 30 kehrte sie nach Rüslikon zurück und übernahm schliesslich das elterliche Geschäft, die Salko Lederwaren AG. Gleichzeitig begann sie in der Freizeit, ihren Mann zu managen und ihn auf Tourneen zu begleiten.

Heute schätzt sie sich glücklich, dass sie als Unternehmerin in ihrem Alter noch arbeiten und dann frei wählen könne, wie lange sie noch arbeiten wolle. Ihrer Meinung nach sollte das Pensionsalter flexibler gestaltet werden. «In einem funktionierenden Familienbetrieb hatte ich immer auch Vergleichsmöglichkeiten mit 'Zwangspensionierten' und sah, wie dann das Altern seinen schnellen Lauf nahm», sagt sie. Und auf die Frage, wie sie es mit ihrer eigenen Vorsorge handhaben würde, lautet die Antwort, dass man in einem Familienbetrieb sowieso selbst keine Pensionskasse gehabt habe, bis das Obligatorium kam. Man habe in Form von Liegenschaften vorgesorgt. «Das Guthaben aus meiner Pensionskasse hat

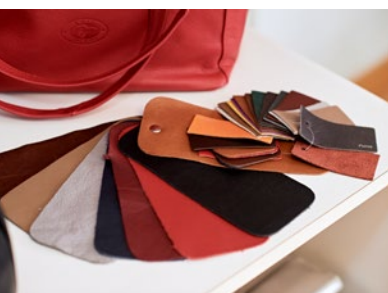
für zwei Nachtesen mit der Familie in einem guten Restaurant gereicht. Mehr nicht.» Für ihren Mann, der freischaffender Musiker ist, hat sie jedoch vorgesorgt – mit Pensionskasse und der 3. Säule.

Seit der Einführung des BVG und mit den Entwicklungen der letzten Jahre wurde für die Unternehmerin klar: «Die Politik geht komplett falsche Wege.» Vor etwa 10 Jahren begann Sie für den Lösungsansatz zu kämpfen, dass die Jungen früher Pensionskassenbeiträge zahlen sollten, damit der BVG-Abzug ab 50 reduziert werden könne. Tatsache sei, dass bei einem Arbeitnehmer über 50 dieser

Abzug extrem ins Gewicht falle. Auf Jobsuche sei das verheerend, so Myriam Mayer. «Das kann nicht gut kommen», ist sie sich sicher. Und deshalb setzt sie sich seit einem Vierteljahrhundert vehement für Änderungen ein. «Ich sage meine Meinung offen, auch wenn das nicht allen gefällt. Damit will ich anderen Mut machen, ihre Meinung, auch zu sagen», sagt Myriam Mayer bestimmt.



Taschen aus Salkodil, dem ersten falschen Krokodilleder.



Ledermuster für die Kollektion.

Myriam Mayer wurde vor 25 Jahren Präsidentin des Lederwarenverbands und erhielt Einsitz in die Versicherungskommission der Schulesta resp. der Pensionskasse Schuhe-Leder. Sie arbeitete sich mit grossem Interesse in das Thema Vorsorge ein und fing an, für Reformen zu kämpfen. Bereits als das Zinsniveau noch auf 5 % war, hatte die Vorsorgeexpertin die Entwicklung vorhergesehen. Obwohl damals noch niemand daran dachte, das Rentenalter zu flexibilisieren, hat Myriam Mayer das Thema auf die Traktanden gebracht. Ein flexibles Rentenalter ab 60 mit variabler stufenweiser Pensionierung sei eine Lösung, die die finanziellen Probleme der Altersvorsorge abfedern könne, ist sich die Kämpferin sicher. Dass sie sich mit ihren klaren Worten zu Vorsorge, Politik und Verbandswesen exponiere, sei ihr egal. Man würde sie in ihrem Alter nicht jedes Mal wiederwählen, wenn ihre Meinung nicht gefragt wäre, ist Myriam Mayer überzeugt.

MARKUS HUPPENBAUER



«Stabile Freundschaften, ein guter Zusammenhalt in der Familie und Kollegen, mit denen man gerne zusammenarbeitet, sind von grosser Bedeutung, damit wir uns sicher und wohl fühlen», sagt Markus Huppenbauer.

Herr Huppenbauer, was bedeutet Sicherheit für Sie?

Meine Frau würde sagen, es sei eines meiner wichtigsten Themen. Mir sind gute Organisation und klare Strukturen wichtig. Sicherheit bedeutet für mich auch zuverlässige Planung und Verlässlichkeit.

Was ist der Grund, dass Ihnen das Thema so wichtig ist?

Ich bin in Ghana aufgewachsen. Als Kind hat mich diese Kultur in ihrer Lebendigkeit und Lautheit verunsichert. Zurück in der Schweiz war ich froh um das ruhige und kontrollierte Zusammenleben. Bis heute schätze ich es, dass ein Meeting pünktlich um 13:30 beginnt, wenn man den Termin auf 13:30 vereinbart hat. Aber wie die Menschen im Land meiner Kindheit koche und tanze ich auch gern. Das geht nicht ohne einen Mix von Sicherheit und Freiheit. Beim Standard- und Lateintanzen beherrsche ich eine bestimmte Anzahl von Schritten, die ich dann mitei-

inander wieder frei kombinieren kann. Dasselbe geschieht beim Kochen: Ich halte mich an Rezepte, und wenn ich sie gut beherrsche, beginne ich zu variieren.

Kommt die Sicherheit damit mehrheitlich aus Ihrem Wissen und Ihrer Planung?

Ja. Ich bin ungern überrascht.

Gibt es diesbezüglich einen grossen Unterschied zum Ort Ihrer Kindheit?

Man muss gar nicht so weit wegschauen, um Unterschiede zu sehen. Wenn ich mich mit meinen Eltern vergleiche: Vor 70 Jahren gab es ökonomisch gesehen viel weniger Sicherheit als heute. Heute müssen sich die meisten Menschen in der Schweiz kaum Sorgen machen. Die Schweiz ist sicher und hat diese Sicherheit auch lange vermittelt. Man ist in vielerlei Hinsicht auf der sicheren Seite.

Dennoch empfinden viele Menschen subjektiv eine starke Unsicherheit. Das hängt auch mit globalen Entwicklungen zusammen.

Sie sprechen damit von materieller Sicherheit?

Ja. Ein regelmässiges und anständiges Einkommen ist gut für das Sicherheitsempfinden. Arme müssen sich jeden Tag über einfachste materielle Dinge Sorgen machen. Sobald man mehr verdient und besitzt, fühlt man sich sicherer. Neben ökonomischer Sicherheit ist aber auch soziale Sicherheit von grosser Bedeutung. Stabile Freundschaften, ein guter Zusammenhalt in der Familie und Kollegen, mit denen man gerne zusammenarbeitet, sind von grosser Bedeutung. Man ist eingebettet in eine grössere Gemeinschaft – das gibt Sicherheit.

Sind Religion und Glaube ein weiterer Pfeiler für das Sicherheitsgefühl?

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein waren kirchliche Institutionen zentral für die Menschen in der Schweiz. Sie bildeten ein wichtiges Umfeld für das politische, soziale und individuelle Leben. In vielen westlichen Ländern ist die institutionelle Religiosität zurückgegangen. Aber weltweit sind immer noch die meisten Menschen mit religiösen Gemeinschaften verbunden, die ihnen existenzielle Sicherheit vermitteln.

Und welche Rolle spielt die politische Situation?

Dieser Bereich bildet neben der materiellen Sicherheit und dem sozialen Aufgehoben-Sein eine dritte Säule für das Sicherheitsempfinden. Viele Menschen in Europa haben nicht zu Unrecht den Eindruck, dass die politische Sicherheit ins Wanken geraten ist. Wir müssen aufpassen, dass wir aus unserem Bedürfnis nach Sicherheit heraus nicht zu viele Freiräume opfern. Eine globale Gefahr besteht etwa in der zunehmenden Überwachung und Kontrolle durch staatliche Institutionen.

Trotz ihrer gegenwärtigen materiellen Sicherheit befürchten aber viele Menschen bei uns, im Alter nicht genügend Geld zu haben und zu verarmen.

Früher hiess alt sein Armut. Dann wurden bei uns die Institutionen der Vorsorge aufgebaut. In den letzten Jahrzehnten musste man sich bei uns im Alter kaum ökonomische Sorgen machen. Die heute über 70-Jährigen sind die Glücklichen. Doch nun verändert sich die objektive Situation. Schon meine Generation spürt, wie die bisherige Zuversicht schwindet. Vielleicht gibt es auch bald wieder viel mehr Altersarmut. Deshalb empfinden viele zunehmend Unsicherheit, die sogar in Fatalismus umschlagen kann.

Sehen Sie Lösungen für das Problem?

Das Problem ist hier die Politik, die kein Interesse an echten Reformen zu haben scheint. Das System unserer Altersvorsorge könnte mit Sicherheit intelligenter und

robuster gestaltet werden. Wir werden uns aber auch daran gewöhnen müssen, länger zu arbeiten, wenn wir die bisherigen Sicherheiten im Alter geniessen wollen.

Man wagt also nichts, weil man lieber auf die bekannte, aber langsam verschwindende Sicherheit setzt?

Ja, aber wir sind es ja, welche diese Politik wollen. Wählen wir doch vernünftige Politiker! Darüber hinaus sollten wir uns viel mehr mit der Frage beschäftigen, was neben der ökonomischen Sicherheit für unser Leben wichtig ist. Ein gelingendes Leben zu führen hat auch damit zu tun, nicht überall auf der sicheren Seite stehen zu wollen. Eine liebevolle Partnerschaft gibt zwar Sicherheit, aber sie ist immer mehr als nur Sicherheit. Und vor allem kann man eine Partnerschaft nie kontrollieren. Gerade in dem sie sich unserer Kontrolle entzieht, nährt sie uns, gibt unserem Leben Sinn.

Was würden Sie einem heute 20-Jährigen sagen? Es kommt gut?

Nein, dafür bin ich viel zu sehr Realist. Ich würde sagen: Studiere oder lerne etwas, das dir Freude macht. Beginne rechtzeitig zu sparen. Bilde dich weiter. Bleibe offen für Neues. Mache das, was in deinen Händen liegt, um ein gutes Leben zu führen. Und wähle diejenigen Parteien, deren Politik möglichst vielen Menschen die Sicherheit gibt, ein gutes Leben führen zu können! Mein Fazit ist: Wir alle brauchen Sicherheit, aber letztlich gibt es nichts auf der Welt, das uns absolute Sicherheit geben kann. Zum Leben gehört die Hoffnung, dass es irgendwie gut kommt.

Prof. Dr. Markus Huppenbauer (61) ist Ethiker und Philosoph, Autor verschiedener Bücher zum Thema «Ethik» und Professor für Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Nach leitenden Positionen in der Reformierten Kirche Zürich, der Schweizerischen Studienstiftung und der Universität Zürich ist er heute Direktor des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik an der Universität Zürich (ZRWP). Neben vielen anderen Tätigkeiten ist er Vorstandsmitglied des Swiss Excellence Forums und Sprecher der Jury des Swiss Ethics Award.

Zu seinen wichtigsten **Publikationen** gehören das gemeinsam mit Barbara Bleisch verfasste Buch *Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis* (2. Auflage, 2014) sowie das Buch *Leadership und Verantwortung. Grundlagen ethischer Unternehmensführung* (2017). Beide Bücher sind im Versus Verlag Zürich erschienen.

ESTHER WILDI



Die Würste der Metzgerei Höhn gewinnen jährlich Auszeichnungen.

Als es für Esther Wildi (37) in der Sekundarschule um die Berufswahl ging, war schnell klar, dass sie eine Berufslehre absolvieren wollte. Es galt offen zu sein. Also schnupperte sie Automech, Strassenbauer, Koch, Metzger, Bäcker und Polymech. Die Atmosphäre in der Metzgerei hat sie sofort begeistert, und so war der Berufsweg klar. Nach der Lehre folgte die klassische Meisterprüfung über alle Gebiete von Metzgerei und Geschäftsführung. Heute ist sie in der Geschäftsleitung und die Stellvertreterin des Juniorchefs.

Wie in vielen gewerblichen und handwerklichen Berufen fehlt es auch bei den Metzgern an Nachwuchs. Immer weniger Junge würden eine Berufslehre zum Fleischfachmann bzw. zur Fleischfachfrau absolvieren. Und damit würden auch Kandidaten für die Berufsprüfung zum Meister

fehlen. Dadurch fänden viele Betriebe keine Nachfolgelösung, erzählt die Fleischfachfrau. Aber sie würde den Beruf jederzeit wieder lernen, obwohl man als Metzger lange Arbeitstage habe und ihr am Anfang ihrer Karriere auch viel Unverständnis entgegengebracht worden sei. «Es hiess oft: Was, Du bist Metzgerin!? Dann noch als Frau? Mit der erfolgreichen Meisterprüfung wandelte sich die Skepsis aber in Bewunderung und Respekt.» Seit sie auch im Laden an der Front steht, gefällt ihr der Beruf noch mehr, denn man könne mit guter Beratung den Kunden Dinge empfehlen und verkaufen, von denen sie – bevor sie den Laden betreten – gar nicht wussten, dass sie diese wollten, sagt die leidenschaftliche Metzgerin schmunzelnd.

Wenn es um ihre eigene Vorsorge geht, dann ist der Metzgermeisterin eins klar: «Wenn ich sehe, zu welchen Bedingungen mein Vater pensioniert wurde, dann müssen wir zu unserem Vorsorgesystem Sorge tragen. Gerade in meinem Beruf spielt nebst der AHV die 2. Säule eine sehr wichtige Rolle, um im Alter in Würde leben zu können. Da gibt es grosse Versicherungsunterschiede je nach Arbeitgeber.» Deshalb investiert Esther Wildi zusätzlich in die 3. Säule, um ihren Traum vom Eigenheim realisieren zu können. Zu sparen angefangen hat sie schon mit 18, als ihr Grossvater sagte: «Du musst sparen, dann kannst du eines Tages mein Haus kaufen», erzählt sie lachend.

Seit 2008 arbeitet Esther Wildi in der Kommission der Branchenpensionskasse Metzger als Arbeitnehmervertreterin mit. So gilt es für die kommenden Jahre entscheidende Weichen für die Weiterentwicklung der Pensionskasse zu stellen. Aktuell steht die PK Metzger mit einem Deckungsgrad per Ende 2018 von 111.73% sehr gut da. Auch konnte ein Wachstum bei den Aktivversicherten sowie eine Abnahme der Leistungsfälle im vergangenen Jahr verzeichnet werden. Hingegen bleibt die Bewirtschaftung der Kapitalanlagen für alle Beteiligten eine Herausforderung. Sei doch das Ziel, den Versicherten eine attraktive Verzinsung zu bieten, sagt Esther Wildi.



JÜRIG LÜTHI

Jürg Lüthi (56) absolvierte zuerst das Lehrerseminar. Als jedoch sein Bruder das Malergeschäft der Eltern nicht übernehmen wollte, holte er die Lehre im elterlichen Betrieb nach, wurde Vorarbeiter und absolvierte die Meisterprüfung. 1996 hat der Malermeister das Unternehmen in der dritten Generation übernommen. «Der Volksmund sagt ja, dass die dritte Generation das Geschäft zu Boden bringt. Also blieb ich sehr locker, weil ich nur gewinnen konnte», schmunzelt er. Sein Vater arbeitete bis zur Pensionierung als Angestellter im Betrieb weiter. Ins Büro sei er aber nach 1996 ohne Aufforderung nie mehr gekommen, erzählt Jürg Lüthi.

Eltern den Kindern immer alle Hindernisse wegräumen, tun sie ihnen keinen Gefallen. Viele Kollegen wollen heute nicht mehr ausbilden.» Eine weitere Änderung ist der Frauenanteil im Beruf. Je nach Kanton würden über 50 Prozent Frauen ausgebildet, was den Wunsch nach Teilzeitarbeit erhöhe, sagt Jürg Lüthi. Viele Handwerksbetriebe bieten noch keine Teilzeitstellen an. Mit gutem Willen von beiden Seiten und guten Leuten sei dies aber organisierbar und ein Gewinn, weiss der Malermeister aus Erfahrung. Bei ihm arbeiten drei Angestellte Teilzeit zu 80, 60 oder 50 Prozent. Er bestätigt: «Die Zukunft fordert mehr Flexibilität.»



«Die Zukunft fordert mehr Flexibilität», sagt Jürg Lüthi.

Die Lebensphilosophie des vierfachen Vaters lautet: «Das Leben ist spannend und bietet viele Chancen.» So hält er es auch mit der Nachfolge. Ein Sohn ist Tiefbauzeichner und hat danach auch Maler gelernt. Ob er eines Tages den Familienbetrieb in vierter Generation weiterführen wird, lässt der Patron noch offen.

Wie hält er es mit der Vorsorge? Seine Eltern hatten noch – wie es früher Sitte war – das Geschäft und Immobilien als Vorsorge. Seine Frau und er wollten zusätzliche Sicherheit schaffen. Obwohl sie noch als Einzelfirma starteten, wurde rasch eine GmbH gegründet und Jürg Lüthi stellte sich selber an. Klar sei es bei Mikrobetrieben noch oft so, dass sie als Einzelfirma funktionieren würden, sagt er. Man sollte aber auf jeden Fall die Altersvorsorge planen und in die 2. und 3. Säule einzahlen, rät der Unternehmer.

Sein Betrieb zählt heute sieben Angestellte und einen Lernenden. Bei den Lernenden sieht der Patron, wie sich die Ansprüche der Gesellschaft wandeln. «Wenn die

Jürg Lüthi absolvierte neben dem Betrieb eine Verbandskarriere. Kurz nach der Betriebsübernahme wurde er in den Vorstand des Regionalverbandes der Maler und Gipser gewählt. «Da fühlt man sich geschmeichelt,» verrät Jürg Lüthi. Er konnte zuletzt auf eidgenössischer Verbandsebene das grosse Projekt «Lehrlingsreform» erfolgreich abschliessen. Eine Knacknuss war dabei die von der Gesetzgebung verlangte Abschaffung der Doppelberufe. Zudem werden in der Deutschschweiz und der Romandie die beiden Berufe Maler und Gipser sehr unterschiedlich gelebt. «Als Berner war ich zum richtigen Zeitpunkt da, um zwischen den Sprachregionen zu vermitteln.» Als Berufsverband sei man zudem immer im Spannungsfeld zwischen Regulierung und Freiheit, so Jürg Lüthi. Je mehr man reglementiere, umso weniger Freiheit und Eigenverantwortung habe man: «In diesem Kontext fanden auch die Verhandlungen für das VRM (Vorruhestandsmodell) statt, das heute in der Branche einen flexiblen Altersrücktritt ermöglicht.»



Markus Huppenbauer im Interview, Seite 14



Matthias H. Keller im Dialog mit Hans-Jakob Stahel, Seite 6



Beim Coiffeur Mikado in Avenches, Seite 12



Esther Wildi wurstet mit ihrem Kollegen in der Metzgerei Höhn in Untersiggenthal,

IMPRES



Jürg Lüthi vor seiner Malerbank, Seite 17



Seite 16

SIONEN



Hans-Jakob Stahel, Seite 6



Myriam Mayer in ihrem Geschäft, Seite 13



Senior Höhn an der Ladentheke, Seite 16



Michael Krähenbühl im Gespräch, Seite 6



**Backofenfertige
Spezialitäten**
so praktisch und fein

nur noch in den Ofen schieben.

verschiedene Steaks im Teig
Fisch im Teig
Hamburger «Grossmutter-Art»
Gemüse-Strudel
Wienerli und Bratwurst im Teig
Raclette im Teig

Menu board listing various food items and prices.

